

5. Zum Wandel von Anerkennungsordnungen. Soziologische Analysen und normative Einschätzungen

Bisher war gezeigt worden, wie Honneth den Begriff des Selbstverhältnisses, die Konstitution eines solchen Selbstverhältnisses durch die wechselseitige Anerkennung und darauf aufbauend das Verfahren der Sozialkritik bestimmt. Dieser Argumentationsgang sollte es ermöglichen, die normativen Kriterien der Kritik zu rechtfertigen und mit aktuellen Unrechtserfahrungen und sozialen Entwicklungen zu verknüpfen. Diesen Anspruch will ich im Folgenden auf der Grundlage der Auswertung empirischer Untersuchungen zum gegenwärtigen Wandel der Anerkennungsordnungen prüfen.

Durch den Übergang zum aktivierenden Sozialstaat, der Subjektivierung von Arbeit und den Wandel der Zeithorizonte der Unternehmensplanung erodieren, so die im Folgenden zu entwickelnde These, die Möglichkeiten der Individuen, auf der Grundlage eines schon erworbenen Status Ansprüche auf Anerkennung zu erheben; vielmehr müssen sie, um sich als anerkennbare auszuweisen, die Erfüllung der gegebenen Bedingungen der Anerkennbarkeit stets erneut unter Beweis stellen. Die Angewiesenheit der Individuen auf intersubjektive Anerkennung wird hier genutzt, um zu den sozial gewünschten Handlungen zu motivieren. Die Anerkennungstheorie Honneths ist dann aber aus verschiedenen Gründen ungeeignet, um diesen Wandel thematisieren und beurteilen zu können. Denn weil sie sich auf die Rekonstruktion der leitenden Prinzipien der Anerkennung beschränkt und soziale Ursachen für ihr Verfehlen nur unzureichend einbezieht, kann sie diesen Wandel selbst nicht erklären. Außerdem kann dieser Wandel auf der Grundlage der von ihr entwickelten normativen Prinzipien deshalb nur schwer problematisiert werden, weil in ihrer Rekonstruktion von sozialen Bewegungen nur die in den Blick geraten, bei denen die Erfüllung der bestehenden Bedingungen der Anerkennbarkeit schon gegeben und Grundlage der erhobenen Forderungen ist. Zudem ist der von ihr verwendete Be-

griff des positiven Selbstverhältnisses ungeeignet, um die sich hier vollziehende Instrumentalisierung der Angewiesenheit auf Anerkennung problematisieren zu können. Die damit aufgeworfenen Probleme können dann aber, so will ich abschließend argumentieren, nur überwunden werden, wenn es gelingt, einen Ansatz zu entwickeln, der den Anforderungscharakter von Anerkennungsnormen zu thematisieren vermag, der die Rechtfertigung von Anerkennungsnormen nicht von einer Analyse der sozialen Konsequenzen ihrer Verwirklichung trennt und in dem Anerkennungsverhältnisse nicht nach der Bestätigung von Identitätsansprüchen, sondern nach den in ihnen angelegten Möglichkeiten zur gleichberechtigten Teilnahme an der Konstitution der gemeinsamen Beziehungen beurteilt werden. Erste Schritte zu einem solchen Ansatz will ich in dem folgenden Kapitel „Anerkennen als Erfahrungsprozess II“ entwickeln.

Honneth versucht, wie in den vorangegangenen Abschnitten gezeigt, die Frankfurter Tradition der Kritischen Theorie weiterzuentwickeln, indem er mit dem Begriff der Anerkennung einen normativen Bezugspunkt entwickelt, über den konkrete Praktiken und institutionelle Arrangements in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen begründet kritisiert werden können. Die normative Entwicklung einer Gesellschaft vollzieht sich demnach auf der Grundlage von Konflikten, in denen soziale Bewegungen die etablierten Verhältnisse und Interaktionsformen in Frage stellen, weil ihre Mitglieder in ihrem Rahmen keine Möglichkeit hatten, eine angemessene Form des Selbstvertrauens, der Selbstachtung oder der Selbstschätzung auszubilden. Um diese Ansprüche an eine alternative Gestaltung der gemeinsamen Institutionen jedoch als berechtigt auszuweisen, müssen sie durch eine neuartige Interpretation der bestehenden Anerkennungsnormen zeigen, inwiefern diese in ihrer jeweiligen Situation nur unzureichend angewendet werden. Sie müssen also plausibel machen, dass sie, obwohl sie den jeweiligen Anerkennungsnormen gerecht werden, dennoch darin durch Andere keine Bestätigung erfahren. Die normative Entwicklung lässt sich dann als ein sich vor diesem Hintergrund vollziehender gesamtgesellschaftlicher Lernprozess verstehen, in dem die Reichweite der Inklusion und der Individualisierung innerhalb der bestehenden Anerkennungsordnung schrittweise erweitert werden. Damit ist jedoch zunächst nur die moralische Grammatik sozialer Konflikte rekonstruiert; Mechanismen der Verselbständigung von Handlungszusammenhängen, die insbesondere für kapitalistische Märkte kennzeichnend sind, können auf dieser Grundlage nicht erfasst werden. In der Debatte mit Fraser stellt Honneth dann auch klar, dass es ihm zunächst nur darum ging, die Kriterien freizulegen, auf die sich die Akteure beziehen, wenn sie gesellschaftliche Entwicklungen als ungerecht beurteilen und über die sich auch Marktordnungen rechtfertigen lassen müssen. In späteren Schriften konzentriert er sich dann auf die Herausarbeitung der marktbegrenzenden Normen und Institutionen, unter denen ei-

ne marktvermittelte Vergesellschaftung allein möglich und legitim ist.¹ Das Modell, an dem Honneth dabei orientiert bleibt, entspricht mit Robert Castel gesprochen der „Lohnarbeitsgesellschaft“², wie sie sich in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg herausgebildet hatte. Hier konnte unter der Voraussetzung relativer Vollbeschäftigung durch sozialstaatlich und betrieblich verankerte kollektive Sicherungssysteme sowie durch die Anerkennung kollektiver Interessenvertretungen der Lohnabhängigen der Warencharakter der Arbeitskraft eingeschränkt werden. Soziale Absicherungen und eine keynesianisch orientierte Wirtschaftspolitik ermöglichten hier zudem die Teilhabe der Lohnabhängigen am Massenkonsum, der seinerseits zum wirtschaftlichen Wachstum beitrug. Castel spricht hier von einer „relativen Integration in der Unterordnung“³; von Unterordnung dabei insofern, als die Konsummuster in Abhängigkeit von der jeweiligen sozialen Lage weiterhin differierten und auch Hierarchien innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung weiterhin bestanden; von relativer Integration insofern, als die gesellschaftliche Einheit durch die Orientierung an gemeinsamen Prinzipien gewahrt blieb, die jedoch zugleich, wie im Falle des Leistungsprinzips, eine Differenzbildung ermöglichten. Die Orientierung am Leistungsprinzip ermöglicht es, und hier zeigt sich die Nähe zu den Überlegungen Honneths, die unterschiedlichen Arbeiten als notwendige Beiträge zur Realisierung gemeinsam geschätzter Güter zu verstehen und somit eine Form des gesellschaftlichen Zusammenhalts, die Durkheim als „organische Solidarität“⁴ bezeichnet hatte. Indem sie sich auf dieses gemeinsame Prinzip beziehen, können die Akteure ihre eigene Position innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung relativ zu der der Anderen bestimmen und somit ihre soziale Identität über die Lohnarbeit begründen.⁵ Die Bewahrung des sozialen Fortschritts und einer so verstandenen Einheit wurde dann zur zentralen Aufgabe der Politik;⁶ dieser kam sie durch die Schaffung sozialer Rechte und Absicherungen, gezielter Steuerung der Wirtschaft und die Unterstützung und die rechtliche Absicherung sozialpartnerschaftlicher Arrangements nach. Die nach wie mangelhafte Einlösung der damit verbundenen An-

-
- 1 Vgl. Honneth, Axel, Arbeit und Anerkennung. Versuch einer theoretischen Neubestimmung, in ders., Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie, Frankfurt am Main 2010, S. 78-102.
 - 2 Vgl. Castel, Robert, Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2008, S. 283-335.
 - 3 Ebd., S. 302.
 - 4 Vgl. Durkheim, Emile, Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, Frankfurt am Main 1992, S. 162ff.
 - 5 Vgl. Castel, Robert, Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2008, S. 325.
 - 6 Vgl. ebd., S. 245.

sprüche erschien vor diesem Hintergrund nur als provisorischer, zukünftig zu überwindender Zustand. „Die Lohnarbeitsgesellschaft schien einer aufsteigenden Bahn zu folgen, die zugleich das Anwachsen des kollektiven Reichtums gewährleistete und eine gerechtere Verteilung der Chancen und Garantien bewirkte.“⁷

Die damit verbundene Erwartung einer geradlinigen Steigerung der kollektiven Absicherungen und der Leistungsgerechtigkeit erscheint jedoch aus heutiger Perspektive als eine Fehleinschätzung, die auch von den Sozialwissenschaften geteilt und gestützt wurde.⁸

Unter den Bedingungen der „finanzmarktgetriebenen Akkumulation“ werden die bisherigen marktbegrenzenden Institutionen und Sicherungssysteme einer neuen „kapitalistischen Landnahme“⁹ unterworfen; indem hier innergesellschaftliche Grenzen aufgelöst und bisher nicht kommodifizierte Bereiche ebenfalls kapitalistischen Verwertungsprinzipien unterstellt werden, kommt es auch zur Aufhebung der bisherigen Einschränkungen des Warencharakters der Arbeitskraft. Das Unterlaufen bestehender Sicherungen, die Zunahme prekärer Beschäftigungsformen, die Aufgliederung von Großbetrieben in formell selbstständige Einheiten führen zur Entkollektivierung von Arbeitsbeziehungen; die Etablierung innerbetrieblicher Wettbewerbssysteme erhöht den Zugriff auf das Arbeitsvermögen der Beschäftigten; und in Bezug auf sozialstaatliche Leistungen muss die Berechtigung von Ausgleichsansprüchen durch die beständige Demonstration von eigenständiger Aktivität und Leistungsbereitschaft gerechtfertigt werden.¹⁰

Das Problem der Anerkennungskonzeption Honneths besteht nun nicht darin, dass sie die mit den skizzierten Tendenzen verbundenen Rückschritte kategorial ausschließen müsste; schließlich rekonstruiert sie, wie gezeigt, zunächst nur die normativen Grundprinzipien der Kritik, also die notwendigen Voraussetzungen, in die auch kapitalistische Marktordnungen eingebettet bleiben müssen, noch nicht jedoch diese selbst und deren immanenten Expansionszwang. Zudem verfügt sie mit

7 Ebd., S. 335.

8 Vgl. Groh-Samberg, Olaf, Armut, soziale Ungleichheit und die Perspektiven einer „Erneuerung der Sozialkritik“, in: Eikelpasch, Rolf; Rademacher, Claudia und Lobato, Philipp Ramos (Hrsg.), *Metamorphosen des Kapitalismus - und seiner Kritik*, Wiesbaden 2008, S. 149.

9 Vgl. Dörre, Klaus, *Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Gegenwartskapitalismus*, in: Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan und Rosa, Hartmut (Hrsg.), *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt am Main 2009, S. 22.

10 Vgl. Dörre, Klaus und Haubner, Tine, *Landnahme durch Bewährungsproben – Ein Konzept für die Arbeitssoziologie*, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt am Main 2012, S. 80ff.

dem Grad der Integration und der Individualisierung auch über Kriterien, über die die mit diesen Tendenzen verbundenen Verschiebungen innerhalb der Anerkennungsordnungen beurteilt werden können.¹¹ Allerdings kann sie diese Entwicklungen in dem Maße, in dem sich diese gerade nicht als Ergebnis eines gesamtgesellschaftlich vollzogenen normativen Lernfortschritts verstehen lassen, auch nicht erklären. Dafür wäre zu zeigen, inwiefern die für die kapitalistische Produktionsweise kennzeichnende Konkurrenz der Einzelkapitale und der damit einhergehende Zwang zur Kommodifizierung bisher anderen Logiken gehorchender Tätigkeitsbereiche¹² und zum Unterlaufen bisheriger Verpflichtungen und Regulationen durch die Kapitaleigner führt. „Expected to control constitutionally restless actors in their relentless search for maximizing the commodity value of their money and the money value of their commodities institutionalized social obligations in a capitalist society are permanently in danger of being subverted [...]“¹³

Zudem kann im Rahmen der Honnethschen Theorie der Anerkennung eine solche Entwicklung zwar als Rückschritt gegenüber schon erreichten Errungenschaften verstanden und als „Verwilderung des sozialen Konflikts“¹⁴ kritisiert werden; durch sie erodieren, so die These, die etablierten Prinzipien, die den Individuen erst ein positives Selbstverhältnis und eine gemeinsame Orientierung in sozialen Konflikten ermöglichen. Damit erscheinen dann die sozialen Konflikte der Gegenwart als Formen einer unkontrollierten, auf die Distinktion gegenüber anderen zielenden Selbstbehauptung.¹⁵ In dieser Perspektive, in der der mit den skizzierten Tendenzen verbundene Wandel allein als Desintegration erscheint, können gerade die Spezifika der neuartigen Modi der Anerkennung nicht erfasst werden.

11 Vgl. Honneth, Axel und Stahl, Titus, Wandel der Anerkennung. Überlegungen aus gerechtigkeitstheoretischer Perspektive, in: Honneth, Axel; Lindemann, Ophelia und Voswinkel, Stephan (Hrsg.), Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart, Frankfurt am Main 2013, S. 294f.

12 Vgl. Dörre, Klaus und Haubner, Tine, Landnahme durch Bewährungsproben – Ein Konzept für die Arbeitssoziologie, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 67.

13 Streeck, Wolfgang, Re-Forming Capitalism. Institutional Change in the German Political Economy, Oxford 2010, S. 245.

14 Vgl. Honneth, Axel, Die Verwilderung des sozialen Konflikts. Anerkennungskämpfe zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Honneth, Axel; Lindemann, Ophelia und Voswinkel, Stephan (Hrsg.), Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart, Frankfurt am Main 2013, S. 17-39.

15 Vgl. ebd., S. 38.

Denn neben den Tendenzen, die als Desintegration beschrieben werden können, d.h. der Auflösung von Strukturen kollektiver Absicherung und der Wiederkehr sozialer Unsicherheit, der Ausweitung von Zonen der „Verwundbarkeit“, in der die Prekarität zu einem permanenten Zustand zu werden droht und der „Entkopplung“¹⁶, in der kaum noch Zukunftsperspektiven und politische Ausdrucksmöglichkeiten bestehen¹⁷, kommt es durch gewandelte Formen der sozialpolitischen Regulation, den Wandel der Unternehmensführung und der Arbeitsorganisation zur Ausbildung neuartiger Anforderungen an die Individuen. In den Debatten um die „Subjektivierung von Arbeit“, das „unternehmerische Selbst“ und den „neuen Geist des Kapitalismus“ besteht trotz der unterschiedlichen thematischen und methodischen Ausrichtung der Ansätze insofern Einigkeit, als sie davon ausgehen, dass Formen der Wettbewerbsorientierung bzw. der Vermarktlichung zum zentralen Organisationsmodus für unterschiedliche Institutionen werden und dass damit auch eine auf das eigene Fortkommen gerichtete unternehmerische Perspektive auf das eigene Handeln in weiteren, bisher abgegrenzten Tätigkeitsbereichen relevant wird. Als zentrales Kriterium, über das gesellschaftliche Wertschätzung verliehen oder entzogen wird, gilt, so die These, die Boltanski und Chiapello vertreten, unter diesen Umständen die Aktivität der Akteure.¹⁸ Diese bemisst sich an der Fähigkeit, Projekte zu initiieren oder sich den Projekten Anderer anzuschließen. Dementsprechend sind sie für den Erhalt gesellschaftlicher Wertschätzung darauf angewiesen, die Anzahl ihrer Kontakte zu erhöhen bzw. ihr Netzwerk zu erweitern, mobil, risikobereit und anpassungsfähig zu bleiben und umgekehrt Festlegungen zu vermeiden, etc. Ebenso gilt das „unternehmerische Selbst“ Bröckling als eine neuartige Leitfigur, die sich durch die eigenverantwortliche Ausrichtung der eigenen Lebensführung an den jeweiligen Markterfordernissen und damit durch den Zwang zur permanenten und unabschließbaren Selbstoptimierung auszeichnet.¹⁹ Und auch in den Debatten um die „Subjektivierung von Arbeit“ wird davon ausgegangen, dass es den Unternehmen gelingt, bisher unberücksichtigte Potentiale ihrer Beschäftigten, wie Kreativität, Innovations-, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeiten etc. gewinnbringend zu erschließen; demnach erfüllen die Beschäftigten die an sie gestellten

16 Vgl. Castel, Robert, Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit, in: Castel, Robert und Dörre, Klaus, Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2009, S. 27f.

17 Vgl. Castel, Robert, Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2008, S. 384.

18 Vgl. Boltanski, Luc und Chiapello, Eve, Der neue Geist des Kapitalismus, Konstanz 2006, S. 155.

19 Vgl. Bröckling, Ulrich, Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer neuen Subjektivierungsform, Frankfurt am Main 2007, insbesondere S. 46-75.

Anforderungen selbstkontrolliert, bemühen sich selbst um die Verbesserung ihrer Qualifikationen und rationalisieren dementsprechend die eigene Lebensführung.²⁰

Diesen prominenten Zeitdiagnosen gelingt es zwar, neuartige Anforderungen an die Individuen idealtypisch zu verdichten; sie bleiben jedoch insofern unzureichend, als sie diese Thesen zumeist nicht oder nur unzureichend mit einer Analyse der konkreten Umsetzung dieser Anforderungen in den jeweiligen Institutionen verknüpfen. Vielmehr kommt es vielfach zu einer Gleichsetzung der Managementrhetorik mit der gesellschaftlichen Realität.²¹ Indem sie auf eine Untersuchung der konkreten Anwendungsformen verzichten, blenden sie sowohl die Machtbeziehungen, unter denen diese Anforderungen durchgesetzt werden, als auch die Aneignungsformen der durch sie betroffenen Individuen aus.²²

Um die damit angedeuteten Probleme zu vermeiden, soll im Folgenden die Analyse des Wandels der Anforderungen, die von den Individuen für den Erhalt gesellschaftlicher Anerkennung erfüllt werden müssen, auf drei Ebenen durchgeführt und

20 Vgl. Voß, Günter G. und Pongratz, Hans J., *Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 1998, S. 131-158.

21 Vgl. auch Nies, Sarah und Sauer, Dieter, *Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik*, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt am Main 2012, S. 38.

22 Dies trifft insbesondere auf die Diagnosen Bröcklings zu; so rächt sich die Beschränkung auf die Analyse von Managementtexten, Konzepten der Unternehmensführung und Lebensratgebern etwa dort, wo er die Einführung von Formen des wechselseitigen Feedbacks innerhalb von Unternehmen als „nicht hierarchisches Modell reziproker Sichtbarkeit“ (Bröckling, Ulrich, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer neuen Subjektivierungsform*, Frankfurt am Main 2007, S. 238.) und insofern als „demokratisiertes Panoptikum“ (Ebd., S. 236.) bezeichnet, ohne jedoch zu fragen, inwiefern sich weiterhin bestehende unternehmensinterne Hierarchien in den jeweiligen Kommunikationssituationen niederschlagen. Ebenso bleibt die von ihm vertretene These, dem Kapitalismus gelänge es unter den gegenwärtigen Bedingungen auch kritische Ansätze zu integrieren, indem hier gerade der Eigensinn der Beteiligten zu einer Produktivkraft würde, insofern problematisch, als dabei auf eine inhaltliche Bestimmung der jeweils verwendeten Leitbegriffe, auf eine Analyse der Kämpfe um ihre Deutung und Umsetzung verzichtet wird. (Vgl. van Dyk, Silke, *Grenzüberschreitung als Norm? Zur „Vereinnahmung“ von Gegenstrategien im Kapitalismus und den Konsequenzen für eine Soziologie des Widerständigen*, in: Becker, Karin; Gertenbach, Lars; Laux, Henning und Reitz, Tilman (Hrsg.), *Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands*, Frankfurt am Main 2010, S. 33-51.)

damit auch konkretisiert werden. Dabei beziehe ich mich 1. auf Analysen zum Wandel sozialpolitischer Anforderungen, und hier insbesondere auf die Untersuchungen von Stephan Lessenich, 2. auf gewandelte Formen der Arbeitsorganisation und dabei insbesondere auf Techniken der „indirekten Steuerung“ und 3. auf Untersuchungen zur Neustrukturierung von Beschäftigungsverhältnissen. Im Anschluss daran diskutiere ich, welche Herausforderungen damit an eine kritische Theorie der Anerkennung für das Verständnis und die Beurteilung dieser Entwicklungen gestellt sind.

1.) Lessenich bezieht sich auf die Staatstheorie Offes, wonach sich staatliches Handeln in bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaften im Spannungsfeld zwischen demokratischer Legitimität und ökonomischen Erfordernissen bewegt. Der Staat ist demnach einerseits eine Instanz, die durch strukturbildende Maßnahmen nicht nur grundsätzlich den Warentausch erst ermöglicht, sondern zugleich die selbstnegatorischen Tendenzen der sich selbst überlassenen Kapitalakkumulation einschränkt. Weil jedoch die dabei getroffenen Maßnahmen, die Schaffung eines öffentlichen Sektors, die Errichtung von sozialen Absicherungen und anderen Formen der Dekommodifizierung der Ware Arbeitskraft, strukturfremd bleiben und die Mittel für sie dem Kapitalkreislauf entzogen werden müssen, treffen die entsprechenden Maßnahmen auch auf den Widerstand der Kapitaleigner. Zugleich muss sich das staatliche Handeln stets auch demokratisch legitimieren lassen. „Der Staat hat nämlich [...] politisch nicht nur auf die aus der Aufrechterhaltung des Kapitalverwertungsprozesses sich ergebenden ökonomischen Erfordernisse, sondern eben auch auf die aus gesellschaftlichen Interessenformierungsprozessen entstehenden sozialen Forderungen zu reagieren.“²³ Weil aber die Ergebnisse dieser Interessenformierungsprozesse die Freiheit der Investitionsfähigkeit potentiell einschränken und umgekehrt der Zwang zur erweiterten Reproduktion des Kapitals die etablierten Schutzleistungen bedroht, bewegt sich das staatliche Handeln prinzipiell zwischen widersprüchlichen Handlungsanforderungen. Diese Widersprüche werden in verschiedenen politischen Programmatiken auf je spezifische Weise verarbeitet.

Auf dieser Grundlage kann Lessenich die gegenwärtigen Veränderungen nicht nur negativ als „Abbau“ oder „Rückzug“ des Sozialstaates bestimmen, sondern vielmehr die darüber hinaus gehenden Spezifika der gegenwärtigen Programmatik herausarbeiten.²⁴ Nachdem das klassische Modell des keynesianischen Sozialstaats, das durch planvolle Staatsintervention einen zirkulären Ausgleich zwischen sozia-

23 Lessenich, Stephan, Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft, in: Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan und Rosa, Hartmut (Hrsg.), Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte, Frankfurt am Main 2009, S. 147.

24 Vgl. Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld 2008, S. 84.

len Ansprüchen, erweiterten Konsummöglichkeiten und ökonomischen Erfordernissen ermöglicht hatte, durch die Konjunktureinbrüche der 70er Jahre und die damit einhergehenden schärfer werdenden Verteilungskämpfe, durch eine zunehmend angebotsorientierte, auf die Verbesserung unternehmerischer Rahmenbedingungen gerichtete Politik und die Schwäche gewerkschaftlicher Gegenmacht in die Krise geraten war, kommt es gegenwärtig zu einer Herausbildung der „Aktivgesellschaft“ bzw. eines aktivierenden Sozialstaats. Lessenich bezieht sich hier auf die eingangs erwähnten Untersuchungen von Boltanski und Chiapello, wonach netzwerkförmige flexible Strukturen und zeitlich befristete Projekte zunehmend die Arbeitsverhältnisse prägen, was dazu führt, dass die Aktivität, die eigenständige Bemühung um die Generierung neuer Projekte und um die Optimierung der dafür notwendigen Kontakte und Fähigkeiten zum entscheidenden Kriterium für die soziale Wertschätzung der Akteure wird. „In dieser Welt [...] verdrängt das Maß an Aktivität, das individuelle Mehr oder Weniger an Beweglichkeit und Bewegung, tendenziell alle anderen sozialen Unterscheidungen [...].“²⁵ Das hier geforderte Modell des Handelns wird auch prägend für andere Lebensbereiche und so wird auch der Staat von der Verbreitung des Aktivitätsbegriffs als normativer Leitunterscheidung erfasst. Diese Wende der staatlichen Politik reagiert jedoch nicht nur auf gesellschaftliche Veränderungen, sie treibt diese zugleich auch weiter voran. Die Aktivierungspolitik entspricht auch nicht nur den neuen Akkumulationsformen, sie verspricht, entsprechend der zuvor skizzierten Anforderungen an das staatliche Handeln, zugleich die Möglichkeiten für eine erweiterte gesellschaftliche Teilhabe zu schaffen.²⁶

Zentral für die neuartige Aktivierungspolitik ist demnach der Übergang von einer öffentlichen zu einer privaten Sicherungsverantwortung. Die Subjekte gelten als selbst für ihren ökonomischen Erfolg verantwortlich und zugleich gilt das eigene individuelle Fortkommen als Bedingung für die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt. Staatliches Handeln zielt dann vor diesem Hintergrund in erster Linie auf die Initiierung von Eigenaktivität; und dies wird mit dem Interesse der gesamten Gesellschaft gerechtfertigt. So werden auf dem Arbeitsmarkt mit den Ergebnissen der Hartz-Kommission zunehmend Nachweise der Arbeitsbereitschaft zur Bedingung für staatliche Leistungen. Leistungen werden somit unter den Vorbehalt der Aktivierungsbereitschaft gestellt. Gesellschaftliche Absicherungen gelten in diesem Kontext nicht als Rechtsansprüche des Einzelnen, die vor dem Hintergrund bestehender Risiken notwendig sind; vielmehr wird umgekehrt der Einzelne verantwortlich gegenüber der Gemeinschaft. „Die Gesellschaft konstituiert sich [...] als Kol-

25 Lessenich, Stephan, *Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft*, in: Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan und Rosa, Hartmut (Hrsg.), *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*, Frankfurt am Main 2009, S. 161.

26 Vgl. ebd., S. 167.

ektivsubjekt, das gemeinwohlkompatibles Handeln der Subjekte einklagt – und das sich im Umkehrschluss gegen jene Individuen schützen und verteidigen muss, die der Gesellschaft Risiken auferlegen.“²⁷ Ebenso sollen auch in der Renten- und Alterspolitik durch die Stärkung der privaten Vorsorge, längere Arbeitszeiten und die Stärkung des Ehrenamts auch ältere Bevölkerungsgruppen zur eigenständigen Aktivität im Dienste der Gemeinschaft angehalten werden.²⁸ Und ebenso gelten familienpolitische Maßnahmen, wie etwa die Ausweitung frühkindlicher Förderung, als Form der Aktivierung, die sich als Investition langfristig für das Gemeinwesen rentieren soll.²⁹ „Diese normative Anforderung einer in sozialer Absicht ökonomisierten Lebensführung, an die politisch als Aktivbürger gedachten und gewollten Subjekte adressiert, stellt den regulativen Kern des [...] „neozosialen“ wohlfahrtsstaatlichen Aktivierungsparadigmas dar.“³⁰ Hinter dieser für das soziale Ganze geforderten Eigeninitiative, die zudem nie als abgeschlossen zu denken ist, sondern vielmehr beständig weiter optimiert werden kann, verschwindet die Bedeutung individueller Ansprüche. Damit verschärfen sich zugleich auch die schon innerhalb des vorherigen Sozialstaatsmodells bestehenden Spaltungslinien. Nicht nur werden Erfolge und Misserfolge zunehmend individuell zugerechnet,³¹ weil die Aktivierungsbereitschaft als Bedingung der gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt gilt, erscheint ihre Verweigerung zudem umgekehrt als unsozial und unverantwortlich.

„Die nicht die sozialen Wertschätzungseffekte des Arbeitsbürgerstatus genießenden Gruppen sind im Zeichen der Aktivierung – wenn auch auf spezifische Weise, so doch mehr denn je –

27 Lessenich, Stephan, *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld 2008, S. 95. Die mit der Aktivierungspolitik einhergehende Unterstellung der Passivität ihrer Adressaten entspricht jedoch nicht deren eigenen Erwerbsorientierungen; sie erfahren die Maßnahmen der Arbeitsagenturen häufig als Hindernisse für ihre eigenen Bemühungen oder allenfalls als Möglichkeit, einen Schein der Normalität aufrecht zu erhalten. (Vgl. Dörre, Klaus; Behr, Michael; Eversberg, Dennis und Schierhorn, Karen, *Krise ohne Krisenbewusstsein? Zur subjektiven Dimension kapitalistischer Landnahmen*, in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, H157, 2009, S. 569f.)

28 Vgl. Lessenich, Stephan, *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*, Bielefeld 2008, S. 108-122.

29 Ebd., S. 97-108.

30 Lessenich, Stephan, *Aktivierungspolitik und Anerkennungsökonomie. Der Wandel des Sozialen im Umbau des Sozialstaats*, in: *Soziale Passagen* 2009, S. 169.

31 Vgl. ebd. 171.

mit einer Politik der Missachtung und mit diskursiven Praktiken der Remoralisierung konfrontiert, deren symbolische und materielle Effekte uns alltäglich begegnen.“³²

Die Demonstration von Aktivität oder zumindest von Aktivierungsbereitschaft wird so zur Anforderung, der die Individuen entsprechen müssen, um soziale Wertschätzung erhalten und Missachtungserfahrungen vermeiden zu können. Diese Demonstration führt jedoch nicht zur Generierung stabiler und verlässlicher Ansprüche; die Aktivität muss vielmehr beständig erneut unter Beweis gestellt werden.³³ „Die psycho-physische Überinanspruchnahme der „erfolgreich“ Inkludierten, die soziale Entwürdigung der ausgeschlossenen „Versager“ - das ist das doppelte Spiel des flexiblen Kapitalismus und seines aktivierenden Wohlfahrtsstaates.“³⁴

2.) Dies ist auch eine Konsequenz neuartiger Formen der Arbeitsorganisation, die als subjektivierte Arbeit bezeichnet werden können. Subjektiverte Arbeit lässt sich in einer ersten Annäherung als Form der Organisation der Lohnarbeit verstehen, die im Gegensatz zum Taylorismus durch eine relativ hohe Selbstständigkeit der Beschäftigten in der Planung und Ausführung ihrer Arbeit gekennzeichnet ist. Diese erhöhte Selbstständigkeit kann sich auf die Produktgestaltung, die Organisation der einzelnen Arbeitsschritte und die Kooperation zwischen verschiedenen Beschäftigten, den Einsatz von Arbeitsmitteln, sowie den Arbeitsort und die Arbeitszeit beziehen. Als *subjektivierte* Arbeit wird diese Form der Arbeitsorganisation insofern bezeichnet, als hier bisher als Störfaktoren behandelte subjektive Potentiale der Lohnabhängigen für den Produktionsprozess innerhalb der Unternehmen nutzbar gemacht werden können.³⁵ Waren die Einschätzungen innerhalb der Arbeitssoziologie zunächst überwiegend positiv, weil die neuen Formen subjektivierter Arbeit als Ausdruck der Durchsetzung von neuartigen Ansprüchen der Beschäftigten, als Ausdruck des Bedürfnisses nach Selbstentfaltung und Selbstständigkeit innerhalb der Arbeit gedeutet wurden,³⁶ so überwiegen in späteren Untersuchungen kriti-

32 Ebd., S. 170.

33 Vgl. Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld 2008, S. 128.

34 Lessenich, Stephan, Aktivierungspolitik und Anerkennungsökonomie. Der Wandel des Sozialen im Umbau des Sozialstaats, in: Soziale Passagen 2009, S. 172.

35 Vgl. Kleemann, Frank, Matuschek, Ingo und Voß, Günter G., Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der Diskussion, in: Moldaschl, Manfred und Voß, Günter G. (Hrsg.), Subjektivierung von Arbeit, München 2003, S. 61.

36 Baethge, Martin, Arbeit, Vergesellschaftung, Identität. Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit, in: Soziale Welt 42, 1991.

sche Einschätzungen.³⁷ Die Subjektivierung von Arbeit gilt demnach als Ergebnis einer Unterwerfung,³⁸ durch die sämtliche Eigenschaften der Person,³⁹ ihre Kreativität, ihre Planungs- und Kommunikationsfähigkeiten etc. durch den Betrieb nutzbar werden und die gesamte Lebensführung auf dessen Anforderungen hin ausgerichtet wird.⁴⁰ Hintergrund dieser veränderten Einschätzungen sind nicht nur empirische Phänomene, wie die Zunahme von arbeitsbedingten psychischen Erschöpfungen⁴¹, sondern auch die Einsicht, dass die Subjektivierung von Arbeit nicht als das Ergebnis einer Einebnung von innerbetrieblichen Herrschafts- und Interessendifferenzen und der Ersetzung von Fremd- durch Selbstzwänge⁴² zu verstehen ist, sondern vielmehr aus einem Formwandel betrieblicher Herrschaft erklärt werden muss. „Die negativen Tendenzen können eben nicht als Nebenwirkung umgesetzter Freiheit, sondern müssten gerade als Folge fortbestehender Unfreiheit begriffen werden.“⁴³ Dieser Formwandel betrieblicher Herrschaft vollzieht sich des-

-
- 37 Vgl. Nies, Sarah und Sauer, Dieter, Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 41.
- 38 Moldaschl, Manfred und Sauer, Dieter, Internalisierung des Marktes – Zur neuen Dialektik von Kooperation und Herrschaft, in: Minssen, Heiner (Hrsg.), Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit, Berlin 2000, S. 220.
- 39 Vgl. Peters, Klaus und Sauer, Dieter, Indirekte Steuerung – eine neue Herrschaftsform. Zur revolutionären Qualität des gegenwärtigen Umbruchsprozesses, in: Wagner, Hilde (Hrsg.), Rentier' ich mich noch? Neue Steuerungskonzepte im Betrieb, Hamburg 2005, S. 45.
- 40 Vgl. Voß, Günter G. und Pongratz, Hans J., Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50, 1998, S. 143.
- 41 Graefe, Stefanie, An den Grenzen der Verwertbarkeit. Erschöpfung im flexiblen Kapitalismus, in: Becker, Karin; Gertenbach, Lars; Laux, Henning und Reitz, Tilman (Hrsg.), Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands, Frankfurt am Main 2010, S. 229-252.
- 42 Vgl. Voß, Günter G. und Pongratz, Hans J., Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50, 1998, S. 152.
- 43 Nies, Sarah und Sauer, Dieter, Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 42. Diese Bemerkung richtet sich gegen Deutungen, die diese negativen Tendenzen als Ergebnis einer Überforderung verstehen, die mit den neuen Freiheiten deshalb

halb, weil sich vor dem Hintergrund der Revolten der späten 60er und 70er Jahre gegen die bestehenden innerbetrieblichen Steuerungsformen und Hierarchien,⁴⁴ der durch die Veränderungen der nationalen und internationalen Marktbedingungen hervorgerufenen verschärften Wettbewerbssituation,⁴⁵ der Zunahme der Bedeutung von Dienstleistungsarbeit und der Abkehr von der Massenproduktion⁴⁶ die starren Formen der tayloristischen Arbeitsorganisation zunehmend als Schranke für die weitere Produktivitätsentwicklung erweisen. Unternehmensintern wird auf diese vielfältigen Herausforderungen mit Prozessen der Vermarktlichung reagiert. Vermarktlichung bezeichnet zum einen die direkte Ausrichtung interner Abläufe an den Anforderungen der Märkte; „Löhne, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen [werden] zu einer Restgröße, die flexibel an Markterfordernisse angepasst werden muss.“⁴⁷ Neben den Kundenerwartungen werden insbesondere die Erwartungen der Investoren und damit die Orientierung an den Aktienwerten ausschlaggebend für die Form der Unternehmensorganisation und Investitionsentscheidungen. Zum anderen wird mit Vermarktlichung die Durchsetzung marktförmiger Steuerungs- und

einhergeht, weil es den Individuen nicht gelingt, die unterschiedlichen Lebensbereiche eigenständig zu strukturieren (Vgl. Voß, Günter G. und Pongratz, Hans J., *Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 1998, S. 153-54.) oder sie daran scheitern, dem Imperativ der Selbstverwirklichung zu entsprechen. (Vgl. Ehrenberg, Alain, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt am Main 2008.) Eine Variante dieser These vertritt auch Honneth; demnach ergeben sich diese Überforderungen aus einer paradoxen Verkehrung der ursprünglichen Authentizitäts- und Selbstverwirklichungsideale. (Vgl. Honneth, Axel, *Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung*, in: ders. (Hrsg.), *Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus*, Frankfurt am Main 2002, S. 141-58.)

44 Vgl. Boltanski, Luc und Chiapello, Eve, *Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel*, in: *Berliner Journal für Soziologie*, H4, 2001, S. 468.

45 Vgl. Voß, Günter G. und Pongratz, Hans J., *Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50, 1998, 132.

46 Vgl. Voswinkel, Stephan, *Arbeit und Subjektivität*, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt am Main 2012, S. 306.

47 Dörre, Klaus, *Prekäre Klassengesellschaft? Zur Strukturierung und Verarbeitung sozialer Ungleichheit im Finanzmarkt-Kapitalismus*, in: Kaindl, Christian (Hrsg.), *Subjekte im Neoliberalismus*, Marburg 2007, S. 26.

Koordinationsformen der dezentralisierten Einheiten des Unternehmens gefasst.⁴⁸ Dabei lässt sich zwischen einer realen und einer simulierten Vermarktlichung unterscheiden. Reale Vermarktlichung bezeichnet die Ausgliederung von Unternehmenseinheiten, ihre Umbildung zu rechtlich und wirtschaftlich selbstständigen Tochtergesellschaften, deren Leistungen gegenüber dem Mutterkonzern zu bestehenden Marktpreisen abgerechnet werden. Simulierte Vermarktlichung bezeichnet den Vorgang, durch den dezentrale Einheiten innerhalb eines Unternehmens größere Spielräume in der Gestaltung der Kundenbeziehungen erhalten, Leistungen zwischen der Konzernzentrale und den Subeinheiten entsprechend interner Verrechnungspreise ausgetauscht und Beziehungen zwischen den Subeinheiten konkurrenzförmig organisiert werden.⁴⁹ Auf der Ebene der Arbeitsorganisation führt dies zur Durchsetzung von Formen der „indirekten Steuerung“, in der die Beschäftigten nicht mehr konkrete Handlungsanweisungen des Managements zu befolgen haben, sondern direkt mit den Anforderungen des Marktes konfrontiert werden.

„Die Individuen [...] sollen vielmehr selbstständig auf Rahmenbedingungen reagieren, die sich einerseits aus den unkontrollierbaren, ständig wechselnden Überlebensbedingungen des Unternehmens am Markt und andererseits aus der unternehmensinternen Definition von Erfolgsmaßstäben und Strukturen (Benchmarks, Kennziffern, Segmentierung von Unternehmen) durch das Management ergeben.“⁵⁰

Der Unternehmer bzw. das Management, deren Funktion bisher darin bestand, vor dem Hintergrund gegebener Rahmenbedingungen durch eigene Entscheidungen die Produktionsprozesse innerhalb des Unternehmens zu planen und zu organisieren,

48 Kratzer, Nick, Boes, Andreas, Döhl, Volker, Marrs, Kira und Sauer, Dieter, Entgrenzung von Unternehmen und Arbeit – Grenzen der Entgrenzung, in: Beck, Ulrich und Lau, Christoph (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung?, Frankfurt am Main 2004, S. 336.

49 Vgl. Moldaschl, Manfred und Sauer, Dieter, Internalisierung des Marktes – Zur neuen Dialektik von Kooperation und Herrschaft, in: Minssen, Heiner (Hrsg.), Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit, Berlin 2000, S. 214. Und: Pickshaus, Klaus, Das Phänomen des „Arbeitens ohne Ende“. Arbeitsverhältnisse im „flexiblen Kapitalismus“ und gewerkschaftliche Arbeitspolitik, in: Pickshaus, Klaus, Schmitt-henner, Horst und Urban, Hans-Jürgen (Hrsg.), Arbeiten ohne Ende. Neue Arbeitsverhältnisse und gewerkschaftliche Arbeitspolitik, Hamburg 2001, S. 12.

50 Nies, Sarah und Sauer, Dieter, Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 43.

treten jetzt, wie Klaus Peters es ausgedrückt hat, zur Seite.⁵¹ Was entfällt, ist ihre Vermittlungsfunktion, über die bisher Marktanforderungen für die Beschäftigten wirksam wurden. Die Konsequenzen aus den gegebenen Bedingungen müssen nunmehr von ihnen selbst gezogen werden. Damit werden bisher unberücksichtigte Fähigkeiten der Beschäftigten zur eigenständigen Planung und Durchführung von Arbeitsprozessen und damit zur gemeinsamen Koordination von Handlungen und Lösung von Problemen durch diese Form der Arbeitsorganisation explizit vorausgesetzt und für das Unternehmen nutzbar gemacht. Die Auflösung direkter Kontrolle und die erweiterte Selbstständigkeit der Beschäftigten ist deshalb, so Peters, aber nicht gleichbedeutend mit der Auflösung von Zwang. Die Bewegungen des Marktes, mit denen sich die Beschäftigten konfrontiert sehen, resultieren zwar aus der Gesamtheit einzelner Handlungen, aber nicht aus ihrem bewussten und geplanten Zusammenwirken; den Einzelnen treten sie als verselbstständigte Handlungsbedingungen gegenüber, über die sie nicht verfügen können. „Das heißt: Die Abhängigkeitsform des Kommandosystems soll nicht ersatzlos gestrichen, sondern in diejenige Form der Abhängigkeit verwandelt werden, in der sich der Unternehmer gegenüber den Rahmenbedingungen des Unternehmens befindet [...].“⁵² Dies ist jedoch nicht alles. Der Unternehmer tritt zwar zur Seite; er gestaltet aber weiterhin, insbesondere in Formen der simulierten Vermarktlichung, die innerbetrieblichen Beziehungen zwischen den Subeinheiten und die Zuweisung von Ressourcen, die den Beschäftigten für die Erfüllung der gegebenen Anforderungen zur Verfügung stehen. Kontrolle wird hier nicht länger durch ein hierarchisch organisiertes System von Weisungs- und Aufsichtsbefugnissen durchgesetzt, sondern durch das Setzen und die Überprüfung von Rahmenbedingungen.⁵³ Häufig werden die Ressourcen und insbesondere auch die personellen Ressourcen durch die Unternehmensleitungen äußerst knapp bemessen, was sich in einem verstärkten Leistungsdruck und damit auch in einer Erhöhung der Arbeitsintensität und einer Verlängerung der Arbeitszeit niederschlägt. „Die Überlastung der Organisation wird zunehmend als individuelle Überlastung, als individueller Arbeitsdruck wirksam.“⁵⁴ Dies führt nicht nur zu wachsenden Konflikten zwischen den arbeitsinhaltlichen Orientierungen der

51 Vgl. Peters, Klaus, Die neue Autonomie in der Arbeit, in: Gleißmann, Wilfried und Peters, Klaus, Mehr Druck durch mehr Freiheit. Die neue Autonomie in der Arbeit und ihre paradoxen Folgen, Hamburg 2001, S. 34.

52 Ebd., S. 34.

53 Moldaschl, Manfred und Sauer, Dieter, Internalisierung des Marktes – Zur neuen Dialektik von Kooperation und Herrschaft, in: Minssen, Heiner (Hrsg.), Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit, Berlin 2000, S. 212.

54 Kratzer, Nick, Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen, Berlin 2003, S. 198.

Beschäftigten, wie etwa Qualitätsansprüchen und Kundenerwartungen, und den mit der Vermarktlichung einhergehenden Rationalisierungsanforderungen⁵⁵ und zu einer verschärften innerbetrieblichen Konkurrenz,⁵⁶ sondern auch zu einem Wandel des Leistungsverständnisses. War in der Ära des Fordismus noch der jeweilige Aufwand oder das Ausmaß der Verausgabung von Arbeitskraft das dominierende Kriterium für die Einschätzung von Leistungen, gewinnt unter den Bedingungen der Vermarktlichung zunehmend der Markterfolg an Bedeutung.⁵⁷ „Damit wird die Arbeit in der Praxis für die Beschäftigten zur permanenten Bewährungsprobe: Täglich gilt es neu zu zeigen, dass man es weiterhin „verdient“ hat, dazugehören.“⁵⁸ Das aber führt dazu, dass für die Anerkennung als Leistungsträger immer weniger auf einen schon erworbenen, sich etwa innerhalb der Rangordnung eines Betriebes manifestierenden Status verwiesen werden kann. Vielmehr muss die eigene Anerkennbarkeit als Leistungserbringer beständig erneut unter Beweis gestellt werden.⁵⁹

3.) Um die disziplinierende Wirkung dieser Formen der „indirekten Steuerung“ verstehen zu können, müssen sie vor dem Hintergrund der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik und insbesondere der Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen gesehen werden.⁶⁰ Die Rahmenbedingungen des Handelns, die durch die Prozesse der Vermarktlichung geschaffen werden, entfalten ihre Wirkung erst vor dem Hintergrund der gleichzeitigen Auflösung der bestehenden institutionellen Sicherungen

-
- 55 Vgl. Nies, Sarah und Sauer, Dieter, Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 48.
- 56 Vgl. Glißmann, Wilfried und Peters, Klaus, Die Frage der Solidarität, in: dies., Mehr Druck durch mehr Freiheit. Die neue Autonomie in der Arbeit und ihre paradoxen Folgen, Hamburg 2001, S. 42.
- 57 Vgl. Voswinkel, Stephan und Kocyba, Hermann, Die Kritik des Leistungsprinzips im Wandel, in: Dröge, Kai; Kira, Marrs und Menz, Wolfgang (Hrsg.), Die Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft, Berlin 2008, S. 21-39.
- 58 Boes, Andreas und Kämpf, Tobias, Informatisierung als Produktivkraft: Der informatisierte Produktionsmodus als Basis einer neuen Phase des Kapitalismus, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker, (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 330.
- 59 Vgl. auch: Rosa, Hartmut, Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik, in: Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan und Rosa, Hartmut (Hrsg.), Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte, Frankfurt am Main 2009, S. 117f.
- 60 Beaud, Stéphane und Pialoux, Michel, die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montebéliard, Konstanz 2004, S. 277f.

gerade auch der Beschäftigungsverhältnisse. Veranlasst durch die ökonomische Krise der 70er Jahre, die Zunahme der Ungewissheit in Bezug auf die Entwicklung der Absatzmärkte und den Druck kurzfristiger Gewinnerwartungen kommt es auch zu einem Wandel der Zeitstrukturen der Unternehmenssteuerung.⁶¹ Während in der Ära des Fordismus in erster Linie nur eine nachträgliche Anpassung an bereits eingetretene Nachfrageschwankungen erfolgt, kommt es in der Gegenwart zur Durchsetzung eines prospektiven Ansatzes, der darauf zielt, „in der Gegenwart die Voraussetzungen für eine möglichst friktionslose und kostenneutrale Bearbeitung der in der Zukunft auf den Absatzmärkten lauernden Gefahren zu schaffen.“⁶² Um die Anpassungsfähigkeit der Unternehmen an zukünftige Marktveränderungen zu erhöhen, werden, unterstützt durch Arbeitsmarktreformen,⁶³ nicht-standardisierte Beschäftigungsverhältnisse, also befristete Beschäftigungsformen, Teilzeit- und Leiharbeit, auch in den zentralen Bereichen der Produktion durchgesetzt; sie werden zu einem dauerhaft eingesetzten strategischen Mittel, das es den Unternehmen ermöglicht, die eigenen Investitionen in die Ware Arbeitskraft auch kurzfristig zu revidieren und an Markterfordernisse anzupassen. Damit sinkt bei den Betroffenen die Erwartungssicherheit in Bezug auf die eigene berufliche Zukunft.⁶⁴ Dies führt nicht nur zu wachsenden Unsicherheiten und zu Abstiegsängsten, die die Möglichkeiten einer langfristigen Zukunftsplanung untergraben,⁶⁵ sondern auch zu einer Verschärfung der Konkurrenz unter den unterschiedlichen Beschäftigtengruppen. Sie schaffen ein Bedrohungsszenario, das erst zu den gewünschten Formen der Leistungserbringung motiviert.⁶⁶ Holst und Nachtwey sprechen hier von einer „Internalisierung

61 Vgl. Holst, Hajo, Die Konjunktur der Flexibilität – Zu den Temporalstrukturen im Gegenwartskapitalismus, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker, (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 222-239.

62 Ebd., S. 226.

63 Vogel, Berthold, Das Prekariat – eine neue soziale Lage?, in: Castel, Robert und Dörre, Klaus (Hrsg.), Prekariat, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2009, S. 205.

64 Vogel, Berthold, Die Begriffe und das Vokabular sozialer Ungleichheit – in Zeiten ihrer Verschärfung, in: Eikelpasch, Rolf; Rademacher, Claudia und Lobato, Philipp Ramos (Hrsg.), Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik, Wiesbaden 2008, S. 96.

65 Vgl. Dörre, Klaus, Ende der Planbarkeit? Lebensentwürfe in unsicheren Zeiten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 41, 2009, S. 19-24.

66 Vgl. Nies, Sarah und Sauer, Dieter, Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 52.

des Reservearmee Mechanismus“.⁶⁷ Entsprechend der Marxschen Überlegungen zur „industriellen Reservearmee“ führt eine wachsende Zahl derer, die zwar auf den Verkauf ihrer Arbeitskraft angewiesen sind, ohne jedoch zu einem gegebenen Zeitpunkt im Produktionsprozess Verwendung zu finden, zu einer Intensivierung der Konkurrenz, zu einer entsprechend erhöhten Leistungsbereitschaft und der Abnahme der Möglichkeiten für die Beschäftigten, eigene Forderungen erfolgreich durchsetzen zu können.⁶⁸ Dieser „Mechanismus“ wird nun insofern innerhalb der Unternehmen virulent, als atypisch Beschäftigte sich häufig darum bemühen, in der Hoffnung auf eine Festanstellung die jeweiligen Vorgesetzten von ihrer Leistungsbereitschaft und -fähigkeit zu überzeugen und dazu tendieren, aufgrund der Furcht vor einer möglichen Kündigung Konflikte mit ihnen zu vermeiden.⁶⁹ Sie sind in einer Situation, in der sie permanent unter Druck stehen, weil sie sich stets erneut bewähren müssen. Die eigene Wertigkeit als Leistungsträger, die Anerkennbarkeit durch die eigene Arbeit ist hier beständig unter Beweis zu stellen, damit der Anschluss an die Normalität weiterhin möglich erscheint.⁷⁰ Umgekehrt wird auch den Stammbesoldeten angesichts gleich qualifizierter und gleiche Arbeiten verrichtender Leiharbeiter die eigene Ersetzbarkeit bewusst; die Situation, in der sie sich befinden, erscheint vor diesem Hintergrund als bedrohtes Privileg. „Die Ausgeschlossenen und Prekarierten verkörpern ein Schicksal, dem die noch integrierten Lohnabhängigengruppen mit aller Energie zu entgehen suchen.“⁷¹ Die Prekariisierung führt also nicht nur bei den unmittelbar Betroffenen, sondern auch bei den Stammbeschäftigten selbst zu einer tiefgreifenden Verunsicherung und einer erhöhten Anfälligkeit für die Drohung mit Abstieg und sozialer Ausgrenzung, was sich umgekehrt in einer erhöhten Leistungsbereitschaft und einer geringeren Konfliktfä-

67 Holst, Hajo und Nachtwey, Oliver, Die Internalisierung des Reservearmee Mechanismus. Grenztransformationen am Beispiel der strategischen Nutzung von Leiharbeit, in: Becker, Karin; Gertenbach, Lars; Laux, Henning und Reitz, Tilman (Hrsg.), Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands, Frankfurt am Main 2010, S. 280-299.

68 Marx, Karl, Das Kapital. Band 1, in: MEW. Band 23, Berlin 1972, S. 665.

69 Vgl. Beaud, Stéphane und Pialoux, Michel, die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montebéliard, Konstanz 2004, S. 278.

70 Vgl. Dörre, Klaus und Haubner, Tine, Landnahme durch Bewährungsproben – Ein Konzept für die Arbeitssoziologie, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke (Hrsg.), Volker, Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 85.

71 Dörre, Klaus, Prekäre Klassengesellschaft? Zur Strukturierung und Verarbeitung sozialer Ungleichheit im Finanzmarkt-Kapitalismus, in: Kaindl, Christian (Hrsg.), Subjekte im Neoliberalismus, Marburg 2007, S. 37.

higkeit niederschlägt.⁷² „Die Funktion der Leiharbeiter als „interne Reservearmee“ wirkt durch Konkurrenzsteuerung nicht nur disziplinierend auf die Stammkräfte zurück, sondern beeinflusst auch die Durchsetzungsfähigkeit der betrieblichen und gewerkschaftlichen Interessenvertretung.“⁷³ Ihre dauerhafte Unsicherheit wirkt als Drohung, die erst zur marktorientierten Leistungserbringung motiviert. Eine entsprechende Handlungsorientierung ist also nicht einfach, wie durch die eingangs erwähnten Ansätze unterstellt, das Ergebnis der unkritischen Übernahme des Leitbildes des „unternehmerischen Selbst“⁷⁴. „Vielmehr handelt es sich um die subjektive Verarbeitung eines Disziplinarregimes, das die Angst vor Statusverlust und dem sozialen Abstieg instrumentalisiert und in Bereitschaft zur Selbstbetätigung in einer flexiblen Produktionsweise transformiert.“⁷⁵

Die skizzierten Veränderungen konvergieren in der Hinsicht, dass für die Betroffenen ihr Status innerhalb der gegebenen Anerkennungsordnung zunehmend unsicher wird. Auch wenn diese Entwicklung bei einigen ressourcenstarken Gruppen auch als positive Herausforderung erlebt wird,⁷⁶ führt sie bei vielen zu einer Verunsicherung, zu einer Zunahme von Existenzängsten und Arbeitsbelastungen sowie zu einer Einschränkung der Möglichkeiten der langfristigen Zukunftsplanung. Es wird hier zunehmend schwieriger, Ansprüche auf Anerkennung aufgrund eines in der Vergangenheit erworbenen Status zu erheben; vielmehr steht die gegenwärtige und die zukünftige Anerkennbarkeit der eigenen Person in Frage und muss beständig

72 Vgl. Graefe, Stefanie, An den Grenzen der Verwertbarkeit. Erschöpfung im flexiblen Kapitalismus, in: Becker, Karin; Gertenbach, Lars; Laux, Henning und Reitz, Tilman (Hrsg.), Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands, Frankfurt am Main 2010, S. 243.

73 Holst, Hajo und Nachtwey, Oliver, Die Internalisierung des Reservearmee mechanisms. Grenztransformationen am Beispiel der strategischen Nutzung von Leiharbeit, in: Becker, Karin; Gertenbach, Lars; Laux, Henning und Reitz, Tilman (Hrsg.), Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands, Frankfurt am Main 2010, S. S. 294.

74 Vgl. Bröckling, Ulrich, Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer neuen Subjektivierungsform, Frankfurt am Main 2007.

75 Dörre, Klaus; Behr, Michael; Eversberg, Dennis und Schierhorn, Karen, Krise ohne Krisenbewusstsein? Zur subjektiven Dimension kapitalistischer Landnahmen, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, H157, 2009, S. 572.

76 Vgl. Dörre, Klaus und Haubner, Tine, Landnahme durch Bewährungsproben – Ein Konzept für die Arbeitssoziologie, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke (Hrsg.), Volker, Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 86.

erneut erwiesen werden. Wer also unter den Bedingungen einer aktivierenden Sozialpolitik, der Vermarktlichung der internen Unternehmensorganisation und der Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen anerkannt werden will, muss sich also beständig darum bemühen, zunehmend unbestimmte und sich wandelnde Kriterien zu erfüllen.⁷⁷

Hartmut Rosa beschreibt dies als einen Übergang von einem positionalen zu einem performativen Anerkennungsverhältnis.⁷⁸ Im Gegensatz zu früheren Phasen der Entwicklung der modernen Gesellschaft ermöglicht demnach auch eine schon erworbene Position keine Anerkennungssicherheit. Dies führt dazu, dass die eigene Stellung nie als stabil erfahren und das Ringen um Anerkennung auf Dauer gestellt wird.⁷⁹

Es ist aber nicht nur so, dass der „Kampf um Anerkennung auf Dauer gestellt“⁸⁰ wird, er scheint zugleich auch seinen Charakter zu verändern, oder besser: Die bisherige Analyse der Veränderungen in den Anerkennungsordnungen lässt einen bisher unberücksichtigten Aspekt dieser Kämpfe an Bedeutung gewinnen. Denn hier steht nicht mehr die Durchsetzung von Forderungen auf der Grundlage erworbener Ansprüche, sondern die Angst vor dem Statusverlust im Vordergrund, der durch die Erfüllung der gegebenen Anforderungen vermieden werden soll. „Will er bzw. sie Teil der Aktivgesellschaftsbewegung und als „Aktivbürger/in“ anerkannt sein, so muss er/sie nicht nur die Werte-, sondern auch die Wissensordnung der Aktivgesellschaft teilen.“⁸¹ In diesem Wandel der gesellschaftlichen Konfliktodynamik innerhalb der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und deren sozialstaatlicher Regulation zeigt sich somit, dass in den Bedingungen der Anerkennung Normen enthalten sind, die nicht nur Ansprüche an Andere auf der Grundlage bestehender Wert-Eigenschaften ermöglichen, sondern eben auch Anforderungen an das eigene Selbst stellen. Sie legen Bedingungen der Anerkennbarkeit fest. Angesichts der skizzierten

77 Vgl. ebd., S. 85.

78 Vgl. Rosa, Hartmut, Von der stabilen Position zur dynamischen Performanz. Beschleunigung und Anerkennung in der Spätmoderne, in: Forst, Rainer; Hartmann, Martin; Jaeggi, Rahel und Saar, Martin (Hrsg.), Sozialphilosophie und Kritik, Frankfurt am Main 2009, S. 655-671.

79 Dies ist jedoch nicht in erster Linie, wie Rosa selbst argumentiert, eine „unabweisbare Folge“ der sozialen Beschleunigung, durch die in der Gegenwart „grundlegende Wissens- und Praxisformen sowie die Beziehungsmuster gewissermaßen stetig im Fluss sind.“ (Ebd., S. 661.) Eine solche Formulierung lässt noch die Frage offen, von wem die Beschleunigung des sozialen Wandels ausgeht.

80 Ebd., S. 661.

81 Lessenich, Stephan, Aktivierungspolitik und Anerkennungsökonomie. Der Wandel des Sozialen im Umbau des Sozialstaats, in: Soziale Passagen 2009, S. 171.

Entwicklungen lässt sich hier von einer Instrumentalisierung der Angewiesenheit auf intersubjektive Anerkennung sprechen, in der die Drohung mit gesellschaftlicher Missachtung zu den erwarteten Handlungen motiviert.⁸²

Das Problem ist nun, dass die Argumentation Honneths auf einer Ebene einsetzt, auf der die damit angesprochene Problematik schon überwunden ist. In den sozialen Konflikten, die er schildert und deren Grammatik er freilegt, klagen die Individuen die Berücksichtigung ihrer Ansprüche auf Anerkennung ein, weil sie die gegebenen Bedingungen der Anerkennbarkeit erfüllen, ohne dass dies jedoch bisher gesellschaftlich hinreichend berücksichtigt wird. Diese Erfüllung selbst wird jedoch als unproblematisch vorausgesetzt. Nun lässt sich gegen diesen Vorwurf einwenden, dass der Anerkennungstheorie mit der bisherigen Schwerpunktsetzung die Mittel fehlen mögen, um in einer sozialtheoretischen Perspektive die hier skizzierte Konfliktdynamik zu rekonstruieren, dass sie aber gleichwohl in der Lage ist, das Ergebnis dieser Dynamik auf der Grundlage ihrer gerechtigkeits-theoretischen Überlegungen zu kritisieren. Wenn nämlich, so könnte auf der Grundlage des von Honneth entwickelten zentralen Kriteriums der sozialen Gerechtigkeit⁸³ argumentiert werden, die Anerkennung „indem sie immer wieder verloren und entwertet werden kann, auch keine identitätsstiftende Basis mehr zu bilden vermag“⁸⁴, dann ist eine in dieser Weise dynamisierte Anerkennungsordnung insofern als ungerecht zu bewerten, als es in ihr den Individuen unmöglich ist, ein positives Selbstverhältnis auszubilden, oder auch nur stabile Ansprüche auf Anerkennung zu erwerben. Aber auch in normativer Hinsicht ist damit nur ein Teil der skizzierten Problematik erfasst. Denn das Problem der Instrumentalisierung stellt sich unabhängig von der Frage nach der Möglichkeit der Identitätsbildung. Dies zeigt sich insbesondere in einer Arbeit von Voswinkel und Wagner zu Prozessen der Re-institutionalisierung von Anerkennung innerhalb der Unternehmen.⁸⁵ Auch sie gehen davon aus, dass

82 Das Problem der Instrumentalisierung stellt sich also nicht nur, wie die Argumentation Honneths unterstellt, im Rückblick auf eine Vergangenheit, gegenüber der der eigene Standpunkt als Ergebnis eines normativen Lernprozesses verstanden werden kann (Vgl. Honneth, Axel, *Anerkennung als Ideologie. Zum Zusammenhang von Moral und Macht*, in: ders., *Das Ich im Wir. Studien zur Anerkennungstheorie*, Frankfurt am Main 2010, S. 106.), sondern auch für die eigene Gegenwart.

83 Vgl. Kapitel 4.2.

84 Rosa, Hartmut, *Von der stabilen Position zur dynamischen Performanz. Beschleunigung und Anerkennung in der Spätmoderne*, in: Forst, Rainer; Hartmann, Martin; Jaeggi, Rahel und Saar, Martin (Hrsg.), *Sozialphilosophie und Kritik*, Frankfurt am Main 2009, S. 669.

85 Vgl. Voswinkel, Stephan und Wagner, Gabriele, *Vermessung von Anerkennung. Die Bearbeitung unsicherer Anerkennung in Organisationen*, in: Honneth, Axel; Lindemann,

durch die Durchsetzung des unmittelbaren Markterfolgs als zentralem Leistungsbemessungskriterium, Tendenzen der unternehmensinternen Vermarktlichung und des beschleunigten Wandels von arbeitsrelevanten Fähigkeiten die bisherigen Bedingungen der sozialen Wertschätzung erodieren. Gegenüber langfristigen Zugehörigkeiten, Möglichkeiten des Aufstiegs innerhalb des Unternehmens und beruflich erworbenen Qualifikationen wird zunehmend eine kurzfristige Anerkennung relevant, die insbesondere herausragende Erfolge honoriert.⁸⁶ Auf die daraus resultierenden Informationsdefizite⁸⁷ und Motivationsprobleme reagieren die Unternehmen mit Versuchen der Re-institutionalisierung der Anerkennung, die jedoch in erster Linie nur hochqualifizierte Angestellte und Führungskräfte betreffen.⁸⁸ Unter die hier getroffenen Maßnahmen fallen die Einführung von Mitarbeitergesprächen und Feedbacks, die Anerkennung auf einer direkten Interaktionsebene gewähren sollen, Formen der Re-objektivierung der Leistungsbemessung, etwa durch die Formalisierung von Anerkennungskommunikationen, Beurteilungen nach einem Mehraugenprinzip etc., und Versuche der Resymbolisierung von Anerkennung, etwa durch die Vergabe neuer Titel, die Ausrichtung von Betriebsfesten, von Wahlen zum „Mitarbeiter des Monats“⁸⁹ etc.⁹⁰ Diese Maßnahmen haben nun aber insofern einen kompensatorischen Charakter, als sie zwar die Motivationsdefizite der für das Unternehmen als besonders relevant eingeschätzten Mitarbeiter beheben sollen, ohne ihnen jedoch größere Mitbestimmungsmöglichkeiten oder Entgelte einzuräumen. Anerkennung wird hier eingesetzt, um die Motivation und die Bindung an das Un-

Ophelia und Voswinkel, Stephan (Hrsg.), *Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart*, Frankfurt am Main 2013, S. 75-120.

86 Vgl. ebd., S. 87. Diese Tendenzen werden von den AutorInnen als Deinstitutionalisierung beschrieben, was m.E. aber insofern irreführend ist, als es sich eher um eine Umbildung von Institutionen handelt. Diese geht zwar mit wachsenden Unsicherheiten einher, diese Unsicherheit wird jedoch zielgerichtet erzeugt und auf Dauer gestellt. Die Unsicherheit der einen garantiert den Anderen die sichere Erwartbarkeit bestimmter Handlungen und Leistungen.

87 Nach Voswinkel und Wagner wird zunehmend undurchsichtig, wer was leistet. (Ebd., S. 87.)

88 Vgl. ebd., S. 91f.

89 Hier zeigt sich auch, wie ungeeignet die Begriffe der De- und der Reinstitutionalisierung sind, um die Entwicklungen zu beschreiben. Denn die als Versuch der Reinstitutionalisierung und somit als Gegenmaßnahme interpretierte Wahl zum „Mitarbeiter des Monats“ macht vielleicht transparent, wer als erfolgreich gelten kann oder welche Handlungsstrategien erfolversprechend sind; sie setzt aber die als Deinstitutionalisierung gefasste Ausrichtung auf die Honorierung herausragender Erfolge nur fort.

90 Vgl. ebd., S. 90-114.

ternehmen zu stärken, ohne jedoch dessen interne Struktur zu ändern, ohne dass in Frage steht, was als anerkennbare Tätigkeit gelten kann, wie sich diese Anerkennung ausdrücken soll und wer darüber wie entscheidet. Selbst wenn die Wahl zum „Mitarbeiter des Monats“ das positive Selbstverhältnis des jeweiligen Mitarbeiters stärken mag, so bleibt sie doch auch hier ein Mittel, das aus strategischen Gründen eingesetzt wird, um zu den gewünschten Formen der Leistungserbringung und einer entsprechenden Bindung an das Unternehmen zu motivieren. Auf diesen Aspekt jedoch gehen die AutorInnen in ihrer kritischen Einschätzung dieser Gegenmaßnahmen der Unternehmen nicht weiter ein. Moniert wird in erster Linie, dass diese Gegenmaßnahmen noch zu schwach sind, um die Tendenzen der Deinstitutionalisierung zu beenden und dass sie sich auf die Mitarbeiterinnengruppen beschränken, die als Leistungsträger gelten.⁹¹ Ebenso beschränken sich Honneth und Stahl im Schlusskapitel des Bandes, in dem sie die vorherigen empirischen Belege für einen Strukturwandel der Anerkennung in gerechtigkeits-theoretischer Perspektive zu bewerten versuchen, auf den Vorwurf, dass die mit den flexibilisierten Arbeitsverhältnissen einhergehenden neuen Formen der Anerkennung entsprechend der Gerechtigkeitskriterien der Inklusion und der Individualisierung deshalb nicht als gerecht gelten können, weil nicht alle von ihnen in gleicher Weise profitieren. Sie gehen jedoch nicht darauf ein, dass die Angewiesenheit auf Anerkennung auch strategisch genutzt werden kann, indem eine bestimmte Form der Anerkennung verliehen wird, um zu bestimmten gewünschten Handlungen oder Leistungen zu motivieren.⁹²

Um eine solche Ausblendung zu vermeiden, scheint es nun naheliegend zu sein, sich auf subjektkritische Theorien zu beziehen, die, wie etwa die Althusser's, die Abhängigkeit des Einzelnen gegenüber etablierten Bedingungen des Anerkennens herausarbeiten und zu zeigen versuchen, wie das Versprechen von Anerkennung zur Herausbildung gesellschaftskonformer Subjektivitätsformen beiträgt. Dies soll auch im kommenden Abschnitt geschehen. Zwar ist es auf einer solchen Grundlage möglich, einen Teil der hier bedeutsamen Dynamiken besser zu verstehen, jedoch bleiben auch diese Ansätze insofern unzureichend, als sie die Unterwerfung unter bestehende Bedingungen der Anerkennbarkeit als Voraussetzung von Handlungsfähigkeit überhaupt fassen. Dies schlägt sich auf der Ebene der empirischen Konkretisierung dahingehend nieder, dass die an diesen Theorien orientierten Untersuchungen von einer reibungslosen Übernahme „unternehmerischer Leitbilder“ ausgehen. Auf einer solchen Grundlage aber ist es nicht möglich, die hier auch entstehenden

91 Vgl. ebd., S. 115.

92 Vgl. Honneth, Axel und Stahl, Titus, Wandel der Anerkennung. Überlegungen aus gerechtigkeits-theoretischer Perspektive, in: Honneth, Axel; Lindemann, Ophelia und Voswinkel, Stephan (Hrsg.), Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart, Frankfurt am Main 2013, S. 294.

Konflikte zu erfassen und mögliche Alternativen zu den skizzierten Formen der kompensatorischen Anerkennung zu benennen.

Demgegenüber wäre ein Ansatz zu entwickeln, der beide Probleme insofern zu vermeiden vermag, als er, anstatt, wie etwa an Althusser orientierte subjektkritische Ansätze, von einer direkten Ausrichtung an neuartige Bedingungen sozialer Wertschätzung, oder, wie der Ansatz Honneths, von einem gemeinsamen Konsens in Bezug auf die grundlegenden Anerkennungsnormen auszugehen, die Gegensätze etwa zwischen arbeitsinhaltlichen Orientierungen der Beschäftigten und den durch die Prozesse der Vermarktlichung und Flexibilisierung an Bedeutung gewinnenden Gesichtspunkten herausarbeitet und der zudem zu erklären vermag, woraus diese Gegensätze resultieren.⁹³ Einen weiterführenden Ausgangspunkt für die Sphäre der gesellschaftlichen Arbeitsteilung⁹⁴ bieten die Marxschen Überlegungen, da sie zeigen, dass der Einsatz der Ware Arbeitskraft und die Organisation ihrer Anwendung innerhalb des Produktionsprozesses von der Seite der Unternehmensleitung primär unter dem Gesichtspunkt ihrer maximalen Verwertung erfolgt, weshalb also auch Formen der kompensatorischen Anerkennung primär als Mittel zu diesem Zweck eingesetzt werden, während umgekehrt die Perspektive der Beschäftigten auf ihre eigene Tätigkeit, auch wenn sie sich als Verkäufer ihrer eigenen Arbeitskraft verhalten, in einer solchen strategischen Orientierung nie aufgeht. Für sie bleibt nicht nur die „konkret nützliche – gebrauchswertorientierte – Seite ihrer Arbeit prägend“⁹⁵, sondern auch die in sie eingelagerten sozialen Beziehungen, Möglichkeiten der Weiterentwicklung von Fähigkeiten etc.⁹⁶ Es ist dann immer auch zu untersuchen, inwiefern die mit den Prozessen der Aktivierung, der Vermarktlichung und der Flexibilisierung verbundenen Anforderungen nur aus pragmatischen Gründen,

93 Vgl. Dörre, Klaus, Schluss, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neu Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 497.

94 Für die Sphäre des Rechtes sei noch einmal auf die Überlegungen Offes und die Weiterführung Lessenichs verwiesen.

95 Vgl. Nies, Sarah und Sauer, Dieter, Arbeit – mehr als Beschäftigung. Zur arbeitssoziologischen Kapitalismuskritik, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 48.

96 Vgl. Voswinkel, Stephan, Arbeit und Subjektivität, Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neu Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 310f.

also insbesondere deshalb akzeptiert werden, weil Alternativen zu ihnen nicht gegeben oder eigene Ansprüche nicht durchsetzbar zu sein scheinen.⁹⁷

Um den skizzierten „Strukturwandel der Anerkennung“ zu beurteilen, kann dann auch nicht mehr auf das Kriterium des „positiven Selbstverhältnisses“ Bezug genommen werden; vielmehr ist zu fragen, von wem dieser Wandel ausgeht und ob die Einzelnen von ihm nur betroffen sind oder sich auch als seine Gestalter verstehen können. Die Möglichkeit, die gemeinsamen Beziehungen gleichberechtigt gestalten zu können, hängt aber auch davon ab, ob die Einzelnen artikulieren können, welche institutionalisierten Handlungsstrategien sie wie betreffen und ob sie entsprechende Ansprüche auch durchzusetzen vermögen. Damit wird dann auch deutlich, dass die erwähnten Formen der kompensatorischen Anerkennung die Erweiterung der realen Handlungsmacht nicht ersetzen können. Das für kapitalistische Gesellschaftsordnungen zentrale Prinzip, Arbeitskraft als eine Ware unter anderen zu behandeln, erscheint unter einer solchen Perspektive nicht nur insofern als problematisch, als es tiefgreifende Machtasymmetrien impliziert, sondern auch, weil es gerade Akteure, die viel Entscheidungsgewalt bündeln, dazu zwingt, bestimmte soziale Folgen der von ihnen verfolgten Handlungsstrategien auszublenden.⁹⁸

Ein solcher Ansatz, der sich nicht auf die Rekonstruktion bestehender Ansprüche und ihre gerechtigkeitstheoretische Rechtfertigung beschränkt, scheint mir noch aus einem anderen Grund notwendig zu sein. Wie gezeigt, kommt es insbesondere im Kontext der Prozesse der Vermarktlichung auch zu einem Bedeutungswandel des Leistungsprinzips, durch den zunehmend nicht mehr der betriebene Aufwand, sondern der Erfolg als Kriterium der Leistungsbemessung an Bedeutung gewinnt. „Nicht der Aufwand in Bezug zum „Menschenmöglichen“, sondern das Arbeitsergebnis in Bezug zum extern Erforderlichen zählt.“⁹⁹ Mit einer solchen erfolgsbezogenen Praxis der Leistungsbemessung kommt es zu einer „Prekarisierung der Leistungsidentität“¹⁰⁰, weil die Erfüllung des extern Geforderten beständig neu erarbeitet werden muss. Da unter den Bedingungen der Vermarktlichung auch Unter-

97 Vgl. auch: Menz, Wolfgang, Arbeit und gesellschaftliche Legitimation. Zum kapitalismustheoretischen Nutzen einer normativ interessierten Industriesoziologie, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 456.

98 Vgl. dazu Streeck, Wolfgang, Re-Forming Capitalism. Institutional Change in the German Political Economy, Oxford 2010, insbesondere S. 245.

99 Menz, Wolfgang, Arbeit und gesellschaftliche Legitimation. Zum kapitalismustheoretischen Nutzen einer normativ interessierten Industriesoziologie, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 454.

100 Ebd. S. 457.

nehmenseinheiten, Arbeitsgruppen etc. in ein Konkurrenzverhältnis zueinander gesetzt werden, bemisst sich das, was gefordert ist, an den jeweiligen Höchstleistungen.¹⁰¹ „Stets sind es die Sieger, die den anderen die Maßstäbe setzen, an denen letztere sich mit ihren Arbeitstätigkeiten und Leistungen zu orientieren haben.“¹⁰²

Zwar verbreitet sich ein solches Leistungsverständnis nicht überall in gleicher Weise, es findet sich insbesondere bei hochqualifizierten und marktnah agierenden Beschäftigtengruppen.¹⁰³ Aber auch dort, wo sich ein klassisches, aufwandsbezogenes Leistungsverständnis erhält, wird es zumeist nicht kritisch gegen die Strukturen innerhalb des Unternehmens, etwa bestehende Leistungsanforderungen oder Entgelte gerichtet, sondern insbesondere auf den persönlichen Nahbereich angewendet; hier wird es, so Wolfgang Menz, insbesondere zur wechselseitigen Disziplinierung unter Kolleginnen eingesetzt. „Damit übernehmen die noch verbliebenen Reste der Gerechtigkeitsorientierungen also eher repressive, denn herrschaftskritische Funktionen.“¹⁰⁴ Die mit den geschilderten Tendenzen der Aktivierung, Vermarktlichung und Flexibilisierung einhergehenden Verunsicherungen führen auch zu einer stärkeren Abgrenzung gegenüber unteren sozialen Gruppen.¹⁰⁵ Unter diesen Bedingungen wird, gerade dann, wenn Alternativen zu diesen Tendenzen als nicht realisierbar erscheinen, das Leistungsprinzip auch eingesetzt, um die Distinktionbedürfnisse ge-

-
- 101 Vgl. auch: Beaud, Stéphane und Pialoux, Michel, *die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montebéliard*, Konstanz 2004, S. 45f.
- 102 Dörre, Klaus und Haubner, Tine, *Landnahme durch Bewährungsproben – Ein Konzept für die Arbeitssoziologie*, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke (Hrsg.), *Volker, Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt am Main 2012, S. 90.
- 103 Vgl. Neckel, Sieghard; Dröge, Kai und Somm; Irene, *Das umkämpfte Leistungsprinzip. Deutungskonflikte um die Legitimation sozialer Ungleichheit*, in: Dröge, Kai; Kira, Marrs und Menz, Wolfgang (Hrsg.), *Die Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft*, Berlin 2008, S. 52f.
- 104 Menz, Wolfgang, *Arbeit und gesellschaftliche Legitimation. Zum kapitalismustheoretischen Nutzen einer normativ interessierten Industriesoziologie*, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke, Volker (Hrsg.), *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*, Frankfurt am Main 2012, S. 456.
- 105 Vgl. Nachtwey, Oliver, *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus revisited*, in: Becker, Karin; Gertenbach, Lars; Laux, Henning und Reitz, Tilman (Hrsg.), *Grenzverschiebungen des Kapitalismus. Umkämpfte Räume und Orte des Widerstands*, Frankfurt am Main 2010, S. 375. Auch: Vgl. Endrikat, Kirsten; Schaefer, Dagmar; Mansell, Jürgen und Heitmeyer, Wilhelm, *Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen*, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) *Deutsche Zustände. Band 1*, Frankfurt am Main 2002, S. 54.

genüber prekär Beschäftigten¹⁰⁶ und die Abwertung von als leistungsunwillig eingestuften Bevölkerungsgruppen zu rechtfertigen.¹⁰⁷ Es fördert somit Formen der exklusiven Solidarität und Ausgrenzung.

Natürlich ist es auch in diesem Falle im Rahmen der Honnethschen Anerkennungstheorie möglich, eine solche Auslegung und Anwendung des Leistungsprinzips unter Verweis auf das Gerechtigkeitsprinzip der Inklusion als „bis zur Unkenntlichkeit ideologisch überformt“¹⁰⁸ zu kritisieren, weil unter diesen Bedingungen für wachsende Gruppen die Möglichkeiten sinken, aus ihm soziale Anerkennung zu schöpfen.¹⁰⁹ Nur spricht eine solche Entwicklung aber insgesamt gegen das Honnethsche Verfahren, zunächst die in der sozialen Wirklichkeit verankerten Anerkennungsnormen zu rekonstruieren, um anschließend ihre mangelhafte Verwirklichung in den einzelnen Institutionen und Praktiken einzuklagen. Denn hier zeigt sich gerade, dass sich die soziale Bedeutung der einzelnen Anerkennungsnormen erst über den sozialen Kontext bestimmen lässt, in dem sie zur Anwendung gelangen. Zudem kann dann die Theoriebildung auch nicht mehr von den bestehenden Selbstverhältnissen und den entsprechenden Ansprüchen ausgehen; vielmehr ist es notwendig, einen Ansatz zu erarbeiten, der es ermöglicht, diese Ansprüche unter Verweis auf die sozialen Folgen, die mit ihnen einhergehen, und insbesondere die praktischen Widersprüche, in die sie führen, zu kritisieren.¹¹⁰

106 Vgl. Dörre, Klaus und Haubner, Tine, Landnahme durch Bewährungsproben – Ein Konzept für die Arbeitssoziologie, in: Dörre, Klaus; Sauer, Dieter und Wittke (Hrsg.), Volker, Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik, Frankfurt am Main 2012, S. 92.

107 Lessenich, Stephan, Aktivierungspolitik und Anerkennungsökonomie. Der Wandel des Sozialen im Umbau des Sozialstaats, in: Soziale Passagen 2009, S. 172f.

108 Honneth, Axel, Die Verwilderung des sozialen Konflikts. Anerkennungskämpfe zu Beginn des 21. Jahrhunderts, in: Honneth, Axel; Lindemann, Ophelia und Voswinkel, Stephan (Hrsg.), Strukturwandel der Anerkennung. Paradoxien sozialer Integration in der Gegenwart, Frankfurt am Main 2013, S. 30.

109 Vgl. ebd., S. 32-33.

110 In einem solchen Rahmen ist darauf zu verweisen, dass eine solche, auf Abgrenzung nach unten setzende Verwendung des Leistungsprinzips dann, wenn sie als allgemeine Handlungsstrategie eingesetzt wird, eine allgemeine Abwärtsdynamik in Gang setzt oder eine solche zumindest erleichtert, in deren Folge die eigene Position gerade nicht gesichert werden kann, sondern diese weiter gefährdet bleibt.

